

## EINE ARCHITEKTURBESCHREIBUNG GREGORS VON NYSSA

### Zur Diskussion um die Rekonstruktion des Martyrions von Nyssa im 25. Brief

In der nicht sehr umfangreichen Briefsammlung, die unter den Werken Gregors von Nyssa überliefert ist, heben sich zwei Briefe, der 20. und der 25., aus den übrigen Briefen und überhaupt aus dem Werk des Kirchenvaters thematisch besonders heraus. Es sind Architekturbeschreibungen, und als solche haben sie in der Altertumswissenschaft immer wieder über den Kreis der Patristiker hinaus Interesse hervorgerufen, bei Philologen ebenso wie bei Archäologen und Kunsthistorikern. Sie sind im Stil der Ekphrasis, der rhetorisch im Laufe der Kaiserzeit zu immer weiterer Vollendung und zugleich auch Eigenbedeutung gebrachten Form literarischer Beschreibung, gehalten, die insbesondere Werken der Natur wie der menschlichen Kunst gilt.<sup>1</sup> Objekt sind einmal eine Villa auf dem Lande, wobei Natur und Kunst gleichermaßen zu ihrem Recht kommen, das andere Mal ein Kirchenbau. Die erkennbar unterschiedliche Funktion der beiden Briefe, das verschiedene Verhältnis von Schreiber und Empfänger zum jeweiligen Bau, bedingt aber zugleich auch jeweils einen anderen Typus der Ekphrasis.

Die als Dank für die Aufnahme an den abwesenden Besitzer gerichtete Villenbeschreibung im 20. Brief skizziert eher kurz und teilweise unzusammenhängend ein impressionistisches Bild und läßt für uns vieles im Unklaren. Es ist eigentlich nicht richtig, diesen Brief als reine Architekturbeschreibung aufzufassen, obwohl sich das Interesse in der modernen Literatur immer auf die Beschreibung der Villenarchitektur konzentriert hat.<sup>2</sup> Einen großen Teil des Textes nimmt aber die Beschreibung der Landschaft, in die das Landgut eingebettet ist, und dann auch bestimmter Teile des Gutes und seiner landwirtschaftlichen Produkte ein. Im 25. Brief liegt uns die vollständige Baubeschreibung einer Märtyrer-Kirche vor, die Gregor selbst zu bauen vorhat. Die nüchterne Art der Faktenangaben zum Kirchenbau vom Bauherrn selbst, der sich offensichtlich um Vollständigkeit bemüht, hat sogar immer wieder zur zeichnerischen Umsetzung gereizt.<sup>3</sup> Als relativ genau datierbares Zeugnis des späten 4. Jh. n. Chr.<sup>4</sup> für die Errich-

---

<sup>1</sup> Vgl. G. Downey, RAC (1959) s.v. Ekphrasis; J. Palm, Bemerkungen zur Ekphrasis in der griechischen Literatur. Kungl. Humanist. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala Aarsbok 1965-66, 108 ff; zur Würdigung der rhetorischen Leistung im 25. Brief s. bes. Keil (s.u. Anm. 3) 86 ff.

<sup>2</sup> S. bes. F. Müller, Hermes 74, 1939, 66-91; J.J. Rossiter, JRomA 2, 1989, 101-110.

<sup>3</sup> Die wichtigste Literatur zum 25. Brief, die im folgenden nur mit Autorennamen zitiert ist:

- Birnbaum = A. Birnbaum, Die Oktogone von Antiochia, Nazianz und Nyssa. Rekonstruktionsversuche. Repertorium für Kunstwiss. 36, 1913, 181-209; 202 ff.  
Friedenthal = K.P. Friedenthal, Das kreuzförmige Oktogon. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Zentral- und Kuppelbaus. Diss. Karlsruhe (1908) 33-51.  
Friedländer = P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentarius. Kunstbeschreibungen justinianischer Zeit (1912) 73 Anm. 1.  
Grabar = A. Grabar, Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique I (1946) 151. 381.  
Guyer 1933 = S. Guyer, Die Bedeutung der christlichen Baukunst des Inneren Kleasiens für die allgemeine Kunstgeschichte. ByzZ 33, 1933, 78-104; 85. 89 f.  
Guyer 1950 = S. Guyer, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst. Beiträge zu der vom antiken Tempel zur kreuzförmigen Basilika führenden Entwicklung (1950) 79-82.  
Heisenberg = A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. Untersuchun-

tung eines Rundbaus von besonderem Typ, eines kreuzförmigen Oktagon, hat sie natürlich hohes kunsthistorisches Interesse, dem die Exaktheit der Beschreibung noch entgegen kommt. So hat dieser Brief bedeutend mehr Reflexe in der Literatur hervorgerufen - insbesondere zu Beginn unseres Jahrhunderts, als die frühchristliche Architektur Kleinasiens bekannter wurde.

Wesentlich für die Bekanntheit des Briefes sorgte J. Strzygowski, der für seine Arbeit über "Kleinasien - ein Neuland der Kunstgeschichte" B. Keil anregte, den Brief zu übersetzen und zu interpretieren.<sup>5</sup> Natürlich ist die Übersetzung zugleich Interpretation, das Ergebnis der Rekonstruktion hat auch die gewählten Begriffe bestimmt. Da man Keil in manchem nicht folgen kann, ist auch seine an sich sehr am Text orientierte Übersetzung gelegentlich irreführend und so nicht mehr ganz akzeptabel. Verschiedene Details lassen sich anders übersetzen und führen dann zu einer anderen Konstruktion. Ebenso ergeht es aber notgedrungen auch anderen, die den Text interpretieren. Selbst die Textgestaltung ist stellenweise von der jeweiligen Vorstellung des Interpreten vom intendierten Aussehen des Baues abhängig. Wichtige Kritik erfuhr Keils Übersetzung und Rekonstruktionsversuch bald danach durch O. Wulff, A. Heisenberg und A. Birnbaum sowie durch die von J. Durm angeregte Dissertation des Bauforschers K.P. Friedenthal,<sup>6</sup> dessen Ergebnis aber auch keineswegs überzeugt, weiter durch Pasqualis Textedition, die 1959 überarbeitet erschien. Einige Erwähnungen des Briefes, die nicht nur einfach eine Rekonstruktion übernehmen, geben abweichende, aber nicht überzeugendere Rekonstruktionszeichnungen,<sup>7</sup> ohne das im Detail zu begründen. In der jüngeren Literatur sind nur die Beiträge von Restle und Klock von Bedeutung.

- 
- |             |   |
|-------------|---|
|             | gen zur Kunst und Literatur des ausgehenden Altertums II (1908) 107 f. 124.   |
| Keil        | = B. Keil, in: Strzygowski (s.u.) 71-74 (Übersetzung). 77-90 (darin 79-81 Textausgabe).   |
| Klock       | = C. Klock, Architektur im Dienste der Heiligenverehrung. Gregor von Nyssa als Kirchenbauer (ep. 25), in: A. Spira (Hrsg.), The Biographical Works of Gregor of Nyssa. Proceedings of the Fifth International Colloquium on Gregory of Nyssa (Mainz, 6.-10. September 1982) (1984) 161-180. |
| Mango       | = C. Mango, Byzantine Architecture (1976) 26 f.   |
| Pasquali    | = G. Pasquali, Gregorii Nysseni Epistulae. Gregorii Nysseni Opera VIII 2 (1959) 79-83 (maßgebliche Textedition).  |
| Restle      | = M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens (1979) 75-80. 103 f.   |
| Strzygowski | = J. Strzygowski, Kleinasien - ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchaufnahmen von J.W. Crowfoot und J.I. Smirnov (1903) 71-90.   |
| Wulff 1904  | = O. Wulff, ByzZ 13, 1904, 557.   |
| Wulff 1914  | = O. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst I (1914) 252 f.  |

<sup>4</sup> Die von Keil und den meisten anderen Autoren für eine Datierung nach Gregors Rückkehr ins Bischofsamt in Nyssa um 380 n. Chr. oder dagegen von Restle 80 und Klock 165 f. für den Ansatz zwischen 373 und 375 vor seiner Vertreibung (376-378) angeführten Argumente scheinen mir alle nicht so durchschlagend zu sein, daß man darauf bauen und sich für eine Version entscheiden könnte. Das einzige zugkräftige Argument läge in der Erwähnung der Kirche mit Ringhalle bei Gregors Rückkehr aus der Verbannung in Brief 6, 7-10, falls der attraktive Gedanke ihrer Gleichsetzung mit dem hier beschriebenen Martyrion (Klock 174 und Anm. 180) zu sichern wäre; aber eine Ringhalle kann jede andere Kirche, insbesondere die Hauptgemeindkirche auch gehabt haben. Zudem ist der von Restle a.O. und Klock a.O. zugunsten ihrer Datierung geäußerte Gedanke, daß der Vorwurf der Verschwendung gegen Gregor bei seiner Absetzung durch die Arianer mit dem hier beschriebenen Kirchenbau zu tun hätte, kaum vereinbar mit seiner Identität mit der Gemeindkirche, Gregors Betonung der Sparsamkeit beim Bau oder dem richtigen Eindruck Klocks 164, daß Gregor selbst die Kosten des Baus trägt, was § 16 ja erzwingt. Und der kleine Rundbau wirkt auch nicht gerade passend für die Hauptkirche von Nyssa.

<sup>5</sup> Keil 71 ff. mit Rekonstruktionszeichnungen Abb. 62 f., darin Übersetzung 71-74.

<sup>6</sup> Friedenthal 35-51 mit Rekonstruktionszeichnungen Fig. 1-2.

<sup>7</sup> W.R. Lethaby, Medieval Art from the Peace of the Church to the Eve of the Renaissance, 312-1350 (1904) 85 Abb. 45; Guyer 1933, 89 f. Abb. 6 bzw. Guyer 1950, 79 ff. Abb. 15 a.

Zum besseren Verständnis sei an dieser Stelle die Übersetzung des 25. Briefes von Gregor von Nyssa eingefügt:

AN AMPHILOCHIOS:

(1) Ich bin schon überzeugt, daß ich durch Gottes Gnade meine Anstrengungen für das Martyrion erfolgreich zum Abschluß bringen werde. Sei also dabei; das Ziel werden die Bemühungen durch die Kraft Gottes erreichen, der das Wort in die Tat umsetzen kann, wo immer er es sagt. Da der, der eine gute Arbeit in Angriff nimmt, sie - wie der Apostel (Phil. 1,6) sagt - auch vollenden wird, fordere ich Dich auf, den großen Paulus auch darin nachzuahmen, daß Du unsere Hoffnungen der Verwirklichung entgegenführst und uns so viele Arbeiter schickst, wie für diese Arbeit nötig sind. (2) Bei Deinen umfassenden Kenntnissen dürfte Dir durch Zusammenrechnen klar werden, auf welches Maß sich die Arbeit insgesamt summieren wird. Zu diesem Zweck werde ich versuchen, Dir den ganzen Bauplan durch die Beschreibung in Worten darzustellen.

(3) Ein Kreuz ist die Grundform der Kapelle, das aus - wie sich versteht - vier Räumen auf allen Seiten zusammengesetzt ist. Aber die Räume gehen nicht an den Verbindungsstellen ineinander über, wie man es überall beim kreuzförmigen Typ sieht; sondern innerhalb des Kreuzes liegt ein Kreis, der durch acht Winkel gegliedert ist - einen Kreis habe ich diese Achteckform genannt, weil sie ringsum läuft - so daß die vier einander diagonal gegenüberliegenden Seiten des Achtecks durch Bögen mit den vier jeweils anstoßenden Räumen den Kreis in der Mitte zusammensetzen. (4) Die anderen vier Seiten des Achtecks, die zwischen den rechteckigen Räumen liegen, sollen nicht etwa ebenfalls in entsprechende Räume ausgehen; vielmehr soll um jede von ihnen ein Halbkreis gelegt werden, der oben in Muschelform auf dem Bogen aufliegt, so daß es insgesamt acht Bögen sein werden, durch die die einander gegenüberliegenden Rechteck- und Halbkreislräume zur Mitte hin miteinander verbunden sind. (5) Innerhalb der Eckpfeiler sollen zum Schmuck und zur Verstärkung Säulen von gleicher Anzahl hinzutreten. Auch diese werden Bögen tragen, die mit denen im Inneren (der Räume) parallel zusammengebaut sind. (6) Oberhalb dieser acht Bögen soll der Achteckraum wegen der Proportionen der darüberliegenden Fenster um vier Ellen erhöht werden. Darüber soll ein kegelförmiges Runddach kommen, d.h. die Wölbung zieht die Form des Daches von (großer) Spannweite zu einem spitzen Keil zusammen. (7) In der Breite wird die lichte Weite eines jeden der Rechteckräume acht Ellen betragen, in der Tiefe um die Hälfte mehr; die Höhe wird so viel betragen, wie die Entsprechung zur Breite verlangt; (8) bei den Halbkreisen soll es ebenso sein: der Gesamtabstand zwischen den Pfeilern wird acht Ellen messen; soviel wie der Umfang des Zirkelkreises gibt, wenn man ihn im Mittelpunkt der Seite einsetzt und diese schneidet, soviel wird die Tiefe betragen. Die Höhe wird auch hier die Entsprechung zur Breite ausmachen. (9) Die Mauerstärke von drei Fuß, zwischen den als lichten Weiten gemessenen Abständen, läuft auch rings um das Bauwerk herum.

(10) Mit all dem habe ich Deine Güte in der Absicht strapaziert, daß Du durch die Mauerstärke und die Innenabstände genau erkennen kannst, zu was für einem Maß sich die Fußzahlen (d.h. die Maßangaben) summieren. Da Dein Verstand Dir in allem sehr geschickt ist und mit Gottes Gnade, auf jedem Weg, wo Du willst, gut läuft, wird es Dir auch möglich sein, durch Zusammenzählung der Einzelangaben die aus allem zusammengesammelte Summe zu errechnen, so daß Du weder zu viele noch zu wenige Maurer schicken wirst. (11) Besonders bitte ich Dich aber darum, Dich sehr darum zu kümmern, daß unter ihnen auch einige sind, die das Einwölben ohne Stützgerüst verstehen; denn ich habe gehört, daß (das Dach) bei diesem Verfahren haltbarer ist als wenn es (dabei) auf Stützen aufruhet. Der Holzangel treibt uns nämlich zu dieser Überlegung, das Gebäude insgesamt mit Steinen einzudecken, weil es in dieser Gegend kein zum Dachbau brauchbares Holz gibt. (12) Ich muß Dir, bei Deiner Ehrlichkeit, nämlich mitteilen, daß einige der Hiesigen mir einen Vertrag über dreißig Handwerker für Quaderarbeit zu einem Solidus täglich gemacht haben, wobei die übliche Verpflegung natürlich nicht in dem Solidus

enthalten war. Diese Art von Steinen steht mir aber nicht zur Verfügung, sondern Ziegel sowie Bruchstein soll das Baumaterial sein, so daß sie die Zeit nicht damit vergeuden müssen, die Seiten der Quader zueinander passend zuzuarbeiten. Ich weiß, daß Eure Leute dort hinsichtlich des technischen Könnens und der Gutwilligkeit bezüglich des Lohns besser sind als die, die hier meine Notlage ausnutzen wollen. (13) Die Arbeit der Steinmetzen besteht nicht nur in den acht Säulen, die sie auch durch Verzierung verschönern müssen, sondern das Bauwerk benötigt auch altarförmige Basen und plastisch durcharbeitete Kapitelle vom korinthischen Typus; (14) auch einen Eingang aus Marmorblöcken, die mit dem dazugehörigen Schmuck ausgearbeitet sind, und die darüberliegenden Fensterrahmungen mit derartiger Reliefverzierung, wie sie üblich ist, die entsprechend dem Vorsprung des Giebs ausgearbeitet sind - es ist selbstverständlich, daß das Material für all das von mir gestellt wird; die Form dagegen wird dem Material ihre Kunstfertigkeit geben, - darüber hinaus aber auch noch die Säulen der Umfassungshalle, nicht weniger als vierzig, auch diese alle Steinmetzarbeit.

(15) Falls die Beschreibung nun die Arbeit im Detail klargemacht hat, dürfte es Dir heiligem Mann, der Du unseren Bedarf überblickst, möglich sein, uns bezüglich der Handwerker die Sorgen zu nehmen. Sollte der Handwerker einen Vertrag über die Arbeit für uns abschließen wollen, soll wenn möglich ein klares tägliches Arbeitsmaß vereinbart werden, damit er nicht untätig die Zeit verstreichen läßt und danach, obwohl er keine (getane) Arbeit vorzuweisen hat, den Lohn für sie von uns verlangt, weil er so und so viele Tage für uns gearbeitet hätte. (16) Ich bin mir bewußt, daß ich für die meisten kleinkariert erscheinen muß, weil ich derart in die Details des Vertrages gehe. Aber verzeih mir das bitte. Denn der berühmte Mamon, der sich schon oft viel Schlechtes von mir anhören mußte, hat sich schließlich so weit entfernt wie möglich von mir angesiedelt, weil er, glaube ich, seine ständige Verleumdung satt hatte, und hat sich durch eine nicht zu überwindende Kluft, die Armut nämlich, gegen uns verschanzt, so daß weder er zu uns, noch wir zu ihm hinüberkommen können. Aus diesem Grund schätze ich die Gutwilligkeit der Handwerker so hoch ein, weil ich dann in der Lage sein werde, dem vorgenommenen Ziel zu genügen, ohne durch die Armut, dieses gelobte und wünschenswerte Übel, daran gehindert zu werden. (17) Aber in diese Bemerkungen ist eine Prise Scherz gemischt. Du Mann Gottes, schließ mir einen Vertrag mit den Leuten so, wie es möglich und üblich ist, rede ihnen zu und versichere ihnen meinen guten Willen und die Bezahlung des Lohns; denn ich will alles ohne Abstrich geben, wenn Gott durch Deine Gebete auch uns seine segenspendende Hand öffnet.

Diesen Brief richtete Gregor an den Bischof Amphilochios von Ikonion, dem heutigen Konya, nicht als gelehrten Geistlichen, sondern als in Bauangelegenheiten sachverständigen Helfer. Darauf spielt Gregor mit seinem Wortspiel an. Begriffe wie *τελειότης* (§ 3 hier), *ἀγαθότης* (§ 10) und *ὀσιότης* (§ 15) sind bewußt doppelsinnig verwendet. Zwar entsprechen sie einerseits der in der Spätantike um sich greifenden Vorliebe für erhabene abstrakte Titel, andererseits passen sie ganz konkret zu den im jeweiligen Kontext angesprochenen Eigenschaften des Amphilochos, hier in § 3 also auf seine vollkommene Bildung, seine umfassenden Kenntnisse, in § 10 appelliert Gregor an seine Rücksicht auf die Zumutungen, in § 15 erinnert er an die eigene Hilfsbedürftigkeit, die auf Amphilochos' Hilfe angewiesen ist. Amphilochios hatte sich offensichtlich bereiterklärt, ihm geeignete Bauleute für sein Bauvorhaben zu schicken. Dafür mußte er genaue Angaben haben, mit denen das Bauvolumen und die technischen Anforderungen abzuschätzen waren. Die Vorgeschichte ist weder im Brief ausdrücklich aufgeführt, noch in der Briefsammlung überliefert, aber auch gar nicht für das Verständnis nötig, denn sie ist vom Leser aus den internen Andeutungen ausreichend zu rekonstruieren. Die Funktion des Briefes wird aber zweimal (in § 1-2 und 10) ganz konkret und ausdrücklich ausgesprochen: er soll die

Grundlage sein für die Berechnung des Aufwandes für den Bau und natürlich auch für die Einstellung auf die Ansprüche an das technische Können der Bauleute.

Ausdrücklich rechtfertigt Gregor sich (§ 10-12. 15-17) für die sicherlich etwas lästige Anforderung an seinen Amtsbruder. Man hat den Eindruck, daß er die lokalen Bauleute für wenig fähig oder unwillig und dazu für zu faul hält, um die an sie gestellten Aufgaben zu angemessenen Kosten zu erfüllen. Ihre Kostenrechnung in einem Vertrag oder Angebot eines Vertrags mit Gregor ging offenbar von falschem Material bzw. falscher Technik aus. Das klingt allerdings etwas vorgeschoben, denn Gregor nimmt im Brief teilweise gerade auf bestimmte von den lokalen Gegebenheiten diktierte Bauweisen Bezug, die er Amphilochios zwar mitteilen muß, die die örtlichen Bauleute dagegen doch erst recht gekannt haben werden. Die Einsetzung der falschen - zu teuren - Bautechnik in ihr Angebot, nämlich Quadertechnik anstelle von Ziegel- und Bruchstein-Bauweise, kann nur darauf zurückgehen, daß Gregor ihnen nicht genauere Informationen gegeben hatte oder einen Rückzieher machte, weil er es sich unter den gegebenen Umständen anders überlegt hatte. Wahrscheinlich wollte Gregor sie einfach nicht mehr, vielleicht hatte es vorher schon Streit gegeben. Denn noch mehr als die sachlichen fallen für ihn offensichtlich finanzielle Gründe ins Gewicht: Die Bauleute in Kappadokien hätten viel zu hohen Lohn von ihm verlangt (§ 12), den er für Ausnutzung seiner Lage hält.<sup>8</sup> Er hofft, über Amphilochios an billigere und gutwilligere Kräfte zu kommen, was er seinerseits nun wieder zu rechtfertigen und mit einigen rhetorischen Scherzen zu überspielen (§ 17) bemüht ist, um nicht in den Anschein des Geizes zu geraten. Daraus wird ganz klar, daß Gregor die Kapelle aus eigenen Mitteln stiftet, nicht mit Geldern der Gemeinde finanziert. M. Restle<sup>9</sup> erschließt aus dem Aorist *συνέθευτο* in § 12, daß der Vertrag über den Kirchenbau schon abgeschlossen war, so daß Gregor ihn also brechen müßte, um die von Amphilochios geschickten isaurischen Bauleute einzustellen - kein besonders überzeugender Beweis seiner in § 18 für Amphilochios Abschluß beteuerten künftigen Vertragstreue. Es fragt sich, ob der Aorist überhaupt besagen muß, daß ein Vertrag auch auf Gregors Seite schon ratifiziert worden war. Gregor sagt im übrigen aber nicht einmal, daß der Vertrag mit den lokalen Unternehmern dem Martyrion-Bauvorhaben galt, es könnte sich ebensogut auch um Erfahrungen Gregors aus einem vorhergehenden Bauprojekt handeln, das ihn diesmal gleich vor der lokalen Auftragsvergabe abschreckte.

Bestätigung für die Annahme, daß der Baukontrakt schon in Kraft war, zieht Restle aus dem Tempuswechsel vom Präsens zum Futur in § 4.<sup>10</sup> Denn daraus schließt er, daß das Oktogon zum Zeitpunkt des Briefschreibens im Grundriß schon gebaut gewesen sei, der Rest ab § 4 dagegen nur im Plan existierte. Deshalb seien in § 7-9 auch nur die Grundmaße, noch nicht die Höhen genau benannt. Die Kreuzarme wären demnach also angefangen gewesen, die schon im Futur beschriebenen Apsiden dazwischen aber überhaupt noch nicht begonnen, was nicht sehr plausibel wäre. Im Widerspruch zu dieser These sind aber auch die Grundriß-Maße der nach Restle schon im Bau festgelegten Kreuzarme im Futur ausgedrückt; etwas später<sup>11</sup> faßt er ande-

<sup>8</sup> Die Überteurung bestätigen die Berechnung bei Mango 27. Dagegen war Keil 89 Anm. 1 zu dem Ergebnis gekommen, daß der verlangte Lohn im Vergleich zum diokletianischen Preisedikt keineswegs zu teuer sei, eine Ausnutzung demnach nicht vorläge, was Klock 173 Anm. 56 aber zurückweist.

<sup>9</sup> Restle 78. Keil 80, Z. 51, hatte hier deshalb den Imperfekt *συνε<τί>θεντο* konjiziert und übersetzt S. 73 "abschließen wollten".

<sup>10</sup> Restle 76; zustimmend Klock 169.

<sup>11</sup> Restle 78.

rerseits auch die "Exedren" als schon gebaut auf. Die Verwendung des Präsens ist am Anfang der Beschreibung durchaus verständlich für die Umsetzung des Bauplans, der Zeichnung (der Begriff *σχῆμα* wird hier ausdrücklich benutzt), in Worte; die *variatio* läßt Gregor an einer beliebigen Stelle zum für ein Projekt angemessenen Futur wechseln. Man darf eben nicht die doppelte Anforderung an den Brief vergessen, einerseits seine konkrete Funktion als Informationsträger, andererseits seine rhetorische Leistung. Gerade zur Berechnung der noch anstehenden Arbeiten hätte Amphilochos doch die Höhenmaße und auch eine Angabe dessen, was schon fertig gebaut und vom künftigen Bauvolumen abzuziehen war, gebraucht. Die Zahlen der Höhenmaße brauchten aber in § 7 f. gar nicht zur Ermüdung des Lesers wiederholt zu werden, weil sie sich aus der genannten *ἀναλογία* ergeben, sie waren also keineswegs noch unklar. Gegen Restles These, daß der Bau schon begonnen war, mag schließlich auch Gregors Wunsch (§ 1 Ende) sprechen, Amphilochos solle die Hoffnung in die Tat umzusetzen helfen.

All das erklärt jedenfalls, warum der Text von seinen Voraussetzungen her weniger der üblichen literarischen Ekphrasis als vielmehr tatsächlich der Gattung der Bauausschreibungstexte attischer öffentlicher Bauurkunden des 4. Jh. v. Chr. wie beispielsweise derjenigen für den Bau des philonischen Arsenal<sup>12</sup> im Piräus ähnelt. Wie dort stehen uns damit auch hier die Angaben zu Verfügung, die man brauchte, um den Bau in seiner Grundstruktur zu rekonstruieren. Wo das bei wesentlichen Details nicht eindeutig möglich ist, liegt es wahrscheinlich weniger an Fehlern der Verfasser solcher Baubeschreibungen als an unserem unzureichenden Verständnis bestimmter Formulierungen oder stillschweigender damals allgemein bekannter Konventionen.

Als von grundsätzlicher Bedeutung hat man an Gregors Brief angesehen, daß er betont (§ 3), daß die Kreuzform bei Kirchen bereits in dieser Zeit als bekannt und in Kleinasien verbreitet vorausgesetzt werden kann. Friedenthal u.a. vermuten, daß sich das auf den angesprochenen Typus mit vom Kreuz durchdrungenem Oktogon in der Mitte beziehe,<sup>13</sup> der aber sonst so gar nicht belegt ist.<sup>14</sup> Dem Wortlaut nach bezieht sich die Bemerkung über die weite Verbreitung nur auf den Typus mit vier Kreuzarmen, denn danach erst wird - mit einem *ἀλλ'* deutlich absetzend eingeleitet - der Achteck-"Kreis" im Inneren erwähnt. Er ist also nicht ein Merkmal des üblichen Bautyps, sondern das besondere Kennzeichen dieses Bauvorhabens. Strzygowski hatte erkannt,<sup>15</sup> daß der Grundtypus in der Apostelkirche in Konstantinopel vorgebildet gewesen sei. Die Problematik dieser Stelle hat Klock<sup>16</sup> durch die einfache Konjektur, das erste *ἀλλά* durch *ἀλλ' οὐ* zu ersetzen, überzeugend gelöst. Der Bauplan wird also bewußt vom üblichen Kreuz-Typus abgesetzt.

Als Baumaterial werden ausdrücklich (§ 12) gegen die wegen der Material- und Bearbeitungskosten abgelehnten Quaderblöcke Ziegel und Bruchstein angeführt, wahrscheinlich in dem auch

<sup>12</sup> IG II 1668; s. etwa K. Jeppesen, *Paradeigmata. Three Mid-Fourth Century Main Works of Hellenic Art* (1958) 69 ff.; A. Linfert u.a., *Die Skeuothek des Philon im Piräus* (1981).

<sup>13</sup> Strzygowski 74; Friedenthal 34.

<sup>14</sup> Wie Wulff 1914, 252 f. ausdrücklich betont. Des öfteren, etwa bei Strzygowski 74; Guyer 1950, 81 f. ("Andere Kreuzoktogone sind in Kleinasien merkwürdigerweise bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen.") wird als Parallele die Kirche 8 von Binbirkilise (Strzygowski 24 f. Abb. 17 f.) angeführt; sie ist aber zum einen jünger, zum anderen durch Drehung des Oktogons weiter variiert; außerdem fehlen ihr auch andere Merkmale wie Säulen und Apsiden zwischen den Kreuzarmen.

<sup>15</sup> Strzygowski 74 f.

<sup>16</sup> Klock 167. 168 Anm. 26.

sonst üblichen schichtenweisen Wechsel vorgesehen.<sup>17</sup> Auch die Eindeckung der Mitte muß in Stein ausgeführt werden, da Holz in dieser Gegend nicht zur Verfügung steht (§ 11). Aus bearbeiteten Steinblöcken sollen nur spezielle architektonische Glieder sein, die korinthischen Säulen samt ihren Basen für das Innere und weitere vierzig Säulen einer umgebenden Halle, die Türrahmung und die Fenstereinfassungen, also Teile, die wegen der exakten Rundung, der Kapitelle und Profile höhere Erfahrung verlangen als einfache Mauerquader.<sup>18</sup> Ἡμῖν δὲ ἡ τοιαύτη τῶν λίθων οὐ πάρεστιν heißt weder, daß solche Quadersteine in Nyssa nicht zu bekommen waren,<sup>19</sup> noch bedeutet es andererseits, daß dieser Grund nur aus Sparsamkeit vorge-schoben ist. Vielmehr hatte Gregor dieses Material nicht selbst zur Verfügung, dafür aber - wie der Nachsatz besagt - die ohnehin billigeren Ziegel und natürlich auch den Bruchstein. Quader hätte er dagegen, so wie den Marmor, teuer besorgen müssen. Es ist genauso wie beim Holz, das für entsprechendes Geld doch zu beschaffen wäre, wie Gregors Korrespondenz mit Stageiros von Kaisareia in Brief 26-27 beweist.<sup>20</sup>

Die Grundstruktur des Martyrions wird in einer geradezu mathematischen Beschreibung erst von außen und dann von innen ausgehend eindeutig festgelegt. Von außen gesehen wird aus vier miteinander verbundenen, im Grundriß rechteckigen Häusern (οἴκοι) ein Kreuz gebildet. Das Innere dagegen wird von einem Kreis bzw. Achteck<sup>21</sup> eingenommen; da die Kreuzarme nur an jede zweite Seite des Oktogons mit einem Rundbogen anschließen, werden die dazwischenliegenden von im Grundriß halbkreisförmigen, im Aufriß gleichgroßen Apsiden ausgefüllt.

Mit § 5 wird der Text dann mißverständlich: Innerhalb der περσοί, die Keil mit den Kreuzarmen gleichsetzt, sollte eine gleiche Anzahl von Säulen zum Schmuck und zur Verstärkung stehen. "Innerhalb" (ἔσωθεν) wird von Keil, Strzygowski und Friedenthal und offenbar auch von Guyer auf die Kreuzarme bezogen, vor deren Seitenwände sie jeweils eine Säule stellen, entweder in deren Mitte (Keil und Friedenthal)<sup>22</sup> oder vorn an (Strzygowski und Guyer).<sup>23</sup> Zudem nehmen Keil und wohl auch Guyer gleich darauf einen zweiten Kranz von weiteren acht Säulen im Inneren an, was allerdings wegen der später wiederholten Gesamtzahl von acht Säulen unmöglich ist.<sup>24</sup> Guyer vergrößert dabei den Abstand zum inneren Säulenkranz gegenüber Keil, bei dem sie direkt in den Winkeln des Achtecks stehen, deutlich zu einem Umgang. "Von gleicher Zahl" (ἰσάριθμοι) hat nun keinen rechten Bezug für sie, daher soll es sich entweder auf

<sup>17</sup> So Friedenthal 46.

<sup>18</sup> Der καλλωπισμός mag die Kannelierung der Säulen meinen, wie Keil 73 es sogar in seiner Übersetzung einfügt.

<sup>19</sup> Zu Recht weist Restle 79 gegen diese von Keil 73 vertretene Auffassung darauf hin, daß die Quadertechnik sonst nicht von lokalen Baumeistern hätte angeboten werden können. Die Konjektur von Klock 172 Anm. 26; 173 ist unnötig.

<sup>20</sup> Vgl. Klock 171 f.

<sup>21</sup> Der Kreis kann durch die darüberliegende Eindeckung verdeutlicht worden sein, das Oktogon durch die acht Eckpfeiler, die man mit Heisenberg 108 (zustimmend Pasquali 80) im Begriff ὀκτώγωνίας hören muß. Anders Bimbaum 208 und Restle 77, die das Dach pyramidal sehen, s.u.

<sup>22</sup> Keil 82; Friedenthal 36 ff.

<sup>23</sup> J. Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstellung, ein kunstwissenschaftlicher Protest (1904) 29 (dagegen Friedenthal 36); ebenso Guyer 1933, 90 Abb. 6; Guyer 1950, 80 Abb. 15 a, er begründet seine Rekonstruktionszeichnung nicht im Text.

<sup>24</sup> Diese Stelle muß Keil 80, Z. 58; 82 Anm. 3 daher durch seine unglaubwürdige Konjektur zu "<δὲς> ὀκτώ" abändern; dagegen schon Friedenthal 37 f. und Friedländer 73 Anm. 1 wie auch Pasquali 82, Z. 6.

die Zahl der Säulen dieses noch gar nicht im Text genannten inneren Säulenkranzes beziehen,<sup>25</sup> oder es soll innerhalb von jedem Kreuzarm dieselbe Anzahl von Säulen, nämlich zwei, stehen, was auch auf insgesamt acht herauskäme.<sup>26</sup> Das bringt aber Schwierigkeiten mit sich, die völlig unnötig sind. Abgesehen davon, daß die Säulen im Inneren des Oktogons besser als Schmuck ins Auge gefallen wären, war dort eine Verstärkung der Lastabtragung im optischen wie im statischen Sinne sicherlich nötiger als in den relativ kleinen Seitenflügeln.

Vielmehr müßten die Säulen "innerhalb" des Anbautenkranzes, also im Inneren des Oktogons stehen; und ihre Zahl muß gleich sein mit der gerade zuvor am Ende von § 4 genannten acht rings aneinanderstoßenden Bögen der Kreuzarme und Apsiden. Da die *πεσσοί* in § 4 nicht die Kreuzarme bezeichnen, wie Keil dachte,<sup>27</sup> sondern die acht Eckpfeiler zwischen den direkt zuvor genannten Kreuzarmen und Apsiden, wie Wulff gezeigt hat,<sup>28</sup> wird das Verständnis sehr erleichtert. Denn dann beziehen sich die *ισάριθμοι κίονες* zugleich auf die acht Bögen und diese acht Pfeiler (was bei den vier Kreuzarmen ausgeschlossen war), auf denen die acht Bögen seitlich ruhen. Die Säulen stehen erheblich besser verständlich "innerhalb" dieser acht Eckblöcke, denn sie müssen ja notgedrungen jeweils auf denselben radialen Achsen stehen wie diese.<sup>29</sup>

Die Form der Pfeiler wird meist<sup>30</sup> als im stumpfen Winkel aneinanderstoßende Stirnen der nach § 9 drei Fuß, also zwei Ellen tiefen umlaufenden Mauer von Apsis und Rechteckflügel angenommen, während Restle<sup>31</sup> nur die einfache Mauerstärke ansetzt, so daß seine Oktogonseite gegenüber zwölf Ellen sonst nur zehn Ellen Breite hat. So könnte *ἔσωθεν*, das man hier ebenfalls in *ἔξωθεν* geändert hat,<sup>32</sup> wiederum stehen bleiben, im Sinne von "zwischen den gemessenen lichten Weiten", wenn Gregor die Mauertiefe hier primär als die Mauerstirn, d.h. die Pfeilerbreite, zwischen den Nischen auffaßt und sie dann erst mit dem zweiten Halbsatz mit der umlaufenden Mauertiefe gleichsetzt.

Nun sollen aber nach § 5,2 über diesen Säulen Bögen liegen, die denen innen oder - nach einer Konjektur von Pasquali<sup>33</sup> - außen entsprechen. Daß damit ein gleicher Durchmesser gemeint sein muß, hat Friedenthal<sup>34</sup> richtig betont. Er kann auch demonstrieren, daß Keils innerer Säulenkranz auf keinen Fall den gleichen Durchmesser haben kann wie die in den Kreuzarmen eingelegten Säulen, deren Bögen zugleich noch enger sein müßten als die (nach der Zeichnung Keils<sup>35</sup> noch von den Bögen über den inneren Säulen im Radius übertroffene) Einwölbung der

<sup>25</sup> Keil 72 fügt sogar in seine Übersetzung "ebensoviel Säulen (wie im Oktogon)" ein.

<sup>26</sup> Friedenthal 37 f., der die Verdoppelung der Säulenzahl zu Recht ablehnt, muß zu dieser ganz unverständlichen Deutung von *ισάριθμοι* als "numero impares" auf die jeweils gleiche, aber gar nicht genannte Zahl von zwei greifen.

<sup>27</sup> So auch von Keil 72 in der Übersetzung.

<sup>28</sup> Wulff 1904, 557 (vgl. ders., 1914, 557); unterstützt von Heisenberg 124 Anm. 1 (der 108 auch das zuvor benutzte *γωνία* nicht als Winkel, sondern konkret als Pfeiler des Achtecks fassen will); Friedländer 73 Anm. 1; Birnbaum 205; Pasquali 80; Restle 77.

<sup>29</sup> Vgl. entsprechend auch Birnbaum 205 f. Das Verlangen von Friedenthal 37, ein innerer Säulenkranz hätte vor den Anbauten ringsum erwähnt sein müssen, widerspricht Gregors Beschreibungsfolge.

<sup>30</sup> Vgl die zitierten Rekonstruktionszeichnungen von Keil, Friedenthal, Guyer; ausdrücklich auch so bei Birnbaum 204.

<sup>31</sup> Restle 78.

<sup>32</sup> In § 9 wurde *ἔσωθεν* von Keil 80, Z. 36, gefolgt von Pasquali 81, Z. 5, in *ἔξωθεν* geändert.

<sup>33</sup> Pasquali 80, Z. 16: *ἔξωθεν* für *ἔσωθεν*.

<sup>34</sup> Friedenthal 41 f.

<sup>35</sup> Keil 74 Abb. 2, verdeutlicht bei Friedenthal Fig. 3. Auch bei Guyers Rekonstruktion (1933 Abb. 6 bzw.

Arme. Deshalb setzt er zwischen Kreuzarmen und Apsiden zusätzlich vorspringende Mauern (als die  $\pi\epsilon\sigma\sigma\acute{o}\iota$ ) an, die das Auflager bilden für Bögen von gleichem Radius wie die in die Kreuzarme eingestellten.<sup>36</sup>

Mit technisch zweifelhaften Bögen allein in der Mitte der Kreuzarme verkompliziert sich das Dilemma nur. Geht man dagegen von Säulen nur im Inneren des Achtecks aus, wie ihn in logischer Konsequenz der Bestimmung der Pfeiler in den Ecken bereits Wulff<sup>37</sup> gefordert hatte, dann löst sich dieses Problem. Über ihnen liegen dann Bögen, die im Durchmesser den (säulenlosen!) Bögen der Kreuzarme und Apsiden entsprechen, also - je nach Breite der äußeren Pfeiler - nicht allzu weit von ihnen entfernt stehen können. Der Begriff  $\delta\iota' \acute{\iota}\sigma\omicron\upsilon\sigma\upsilon\gamma\kappa\alpha\tau\epsilon\sigma\kappa\epsilon\upsilon\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma$  (§ 5 Ende) könnte über das hinaus, was Keil und Friedenthal darunter verstanden, sogar bedeuten, daß diese beiden Bogenkränze wirklich "zusammengearbeitet", also konstruktiv miteinander verbunden waren oder sogar ineinander übergingen (s. Abb. 1)<sup>38</sup>, so wie es - wenn auch auf falschem Weg erreicht - auch bei Keils Rekonstruktionszeichnung<sup>39</sup> durchaus vorzustellen ist.

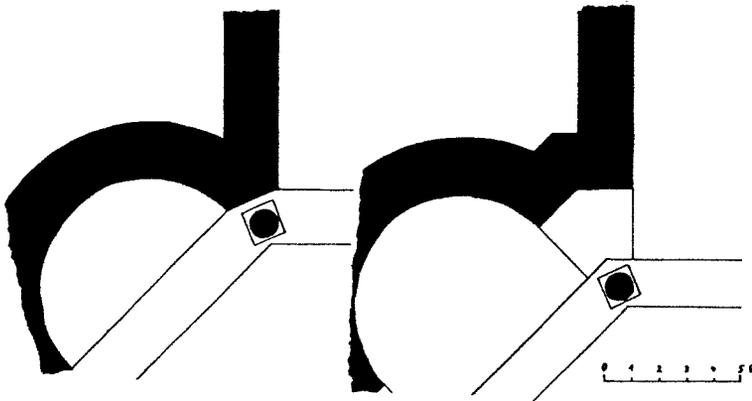


Abb. 1: Skizze der Ecklösung im Oktagon, links bei einfacher, rechts bei verdoppelter Mauerstärke von zwei Ellen am Eckpfeiler, bei einem Säulendurchmesser von ca. einer Elle.

1950 Abb. 15) haben die äußeren und inneren Bögen keine gleiche Spannweite.

<sup>36</sup> Die komplizierten Überlegungen Friedenthals 40 f. zur Breite von Apsiden, Kreuzarmen und Oktagonseiten beweisen nichts; ein Fehler Gregors liegt nur vor, wenn man Friedenthals Winkelmauern annimmt.

<sup>37</sup> Wulff 1904, 557. - Guyer (1933 Abb. 6 bzw. 1950 Abb. 15) schließt sich nicht Wulffs Überlegung an, denn er hat ja zusätzlich zum inneren Säulenkranz noch Keils Säulenpaare vorn in den Kreuzarmen.

<sup>38</sup> Ähnlich auch Restle 77; Klock 169.

<sup>39</sup> Keil Abb. 62 (bzw. Friedenthal Abb.3), ohne daß er es ausdrücklich sagt. Keils Aufriß-Rekonstruktion Abb. 63 besagt in diesem Punkt gar nichts und widerspricht seinem Text und Grundriß; die Säulen sind dabei einfach weggelassen.

Bei diesem Verständnis könnte man auch das direkt davorstehende ἔνδοθεν halten, das Pasquali als nachträgliche Variation zu einem verschriebenen ἔσωθεν zu ἔξωθεν korrigiert hatte.<sup>40</sup> Denn die zuvor beschriebenen Bögen über den Rechteckarmen und Apsiden könnten beim Blick von innen durch den Säulenkranz nach außen als jeweils weiter innen in den Anbauten liegend aufgefaßt werden. Ἐνδοθεν ist dann nicht nur Variation des Ausdrucks gegenüber ἔσωθεν kurz zuvor, die beiden fast bedeutungsgleichen Wörter sind sogar jeweils für ihre Textstelle die passenderen.

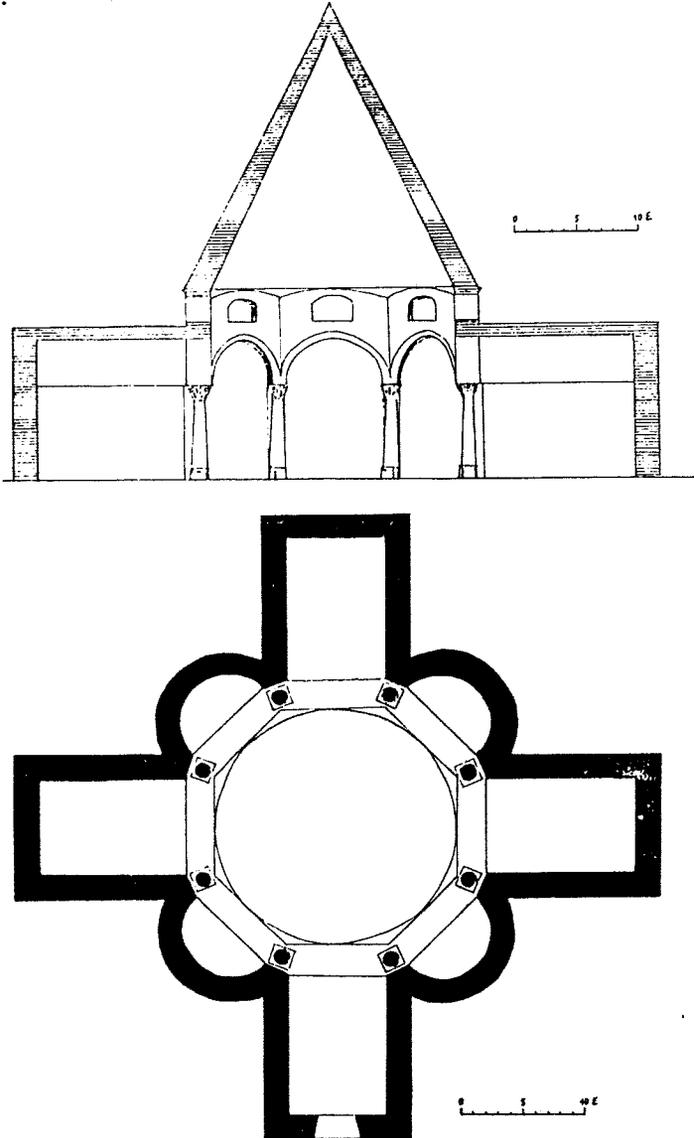


Abb. 2: Rekonstruktions-Skizze des Martyrions von Nyssa in Querschnitt und Grundriß nach dem 25. Brief des Gregor von Nyssa, ohne Verdoppelung der Eckpfeiler von zwei Ellen Breite

<sup>40</sup> S.o. Anm. 29.

Damit ist der Durchmesser des Innenraumes gegenüber Keils Rekonstruktion mehr oder weniger deutlich (s. Abb. 2 unten) verkleinert,<sup>41</sup> das Problem seiner Eindeckung entsprechend erleichtert, ohne daß er andererseits in seiner Wirkung zu sehr beeinträchtigt würde. Die Säulen mit ihrem Schmuck (darauf zielt § 5 εὐκοσμία, genauer beschrieben in § 13), korinthischen Kapitellen, vermutlich Kannelur<sup>42</sup> und Basen sowie zusätzlichen "altarförmigen" Sockeln,<sup>43</sup> kamen so besser zur Wirkung als versteckt hinter den anderen Bögen in den Seitenarmen, vor allem hatten sie so tatsächlich statische Funktion. Denn über ihren Bögen sollte der Achteckraum noch passend für die - vermutlich auch acht - Lichtöffnungen um vier Ellen erhöht werden, um dann das Dach zu tragen. Die Last des Tambours und des Daches ruht also auf oder, wenn man die zuletzt erwogene Verbindung von Säulen und Eckpfeilern annimmt, zumindest teilweise und vor allem optisch auf diesen Säulen (s. Abb. 2 oben). Sie waren eventuell nur in den acht Ecken eingestellt in einer Art, wie es schon seit längerer Zeit bei großen, repräsentativen römischen Innenräumen, etwa Thermensälen, der Fall war. Restle<sup>44</sup> erinnert an das Mausoleum Diokletians in Spalato und das Baptisterium der Orthodoxen in Ravenna.

Da Restle eine Tambourhöhe von vier Ellen von Stichhöhe der Bögen bis Dachansatz zu niedrig ist, will er dieses Maß nur als Zusatz zur ohnehin notwendigen Höhe verstehen, gemessen vom Bogenscheitel bis zur Fensterunterkante. Die Analogie der Fenstermaße bezöge sich auf die unten in den Oikoi und Exedren schon festgelegten Fensterbreite, deren Proportion eine bestimmte Wandhöhe im Tambour bedingte;<sup>45</sup> d.h. bei der schon unten im Bau vorgegebenen, aber sonderbarerweise von Gregor nicht erwähnten Fensterbreite ergäben sich eben diese vier Ellen. Das gibt der Text so kaum her; aber selbst wenn - ohne Angabe der Fensterbreite konnte Amphilochos kaum die Höhe des weiteren Aufbaus abschätzen. Der Rest des Tambourmaßes wäre dann also gar nicht erwähnt, nicht einmal indirekt durch Hinweis auf ein Proportionsverhältnis. Klock<sup>46</sup> vermutet umgekehrt, daß die vier Ellen erst oberhalb der entsprechend auch vier Ellen hohen Fenster gerechnet sind; der Tambour wäre dann doppelt so hoch. Die Satzfolge scheint mir ein solches Verhältnis aber auszuschließen. Birnbaum, der die Niedrigkeit des Tambours durchaus vermerkt, vermutet, daß die einzelnen Seiten wohl von mehr als nur einem Fenster durchbrochen waren.<sup>47</sup>

Die oberhalb des Eingangs liegenden θυρώματα (§ 14) werden<sup>48</sup> eher diese in § 6 auch als

<sup>41</sup> Der Durchmesser des zu überwölbenden Innenraumes entspräche dem bei Friedenthal Fig. 1 angenommenen; bei nur zwei Ellen breiten Pfeilern wäre er entsprechend geringer. Der Hinweis von Restle 77 auf die εὐκοσμία (§ 5) kann nicht als Gegenargument gegen die Verringerung des Innenraumes wirken; schließlich hat Gregor selbst eine feste Vorstellung von dem, was er will, nur die moderne Diskussion ist im Zweifel über die anzunehmenden Maße. Der Begriff bezieht sich vielmehr auf die Prachtentfaltung durch die Form der Säulen mitsamt ihren Kapitellen.

<sup>42</sup> Keil 73.

<sup>43</sup> Friedenthal 42 f. mit Anm. 61 korrigiert Keils 73 "altarähnliche (ionische) Basen" zu quadratischen Basisplinth und Postamenten.

<sup>44</sup> Restle 77 und Plan 58.

<sup>45</sup> Restle 78; er setzt also die Höhe der Fenster als durch ihre Breite festgelegt voraus. Weder unter dem Begriff der ἀναλογία, der in § 7-8 ja unklar bliebe, könnte das hier dann verstanden werden, noch unter dem der συμμετρία, die bei dieser Interpretation vielmehr gerade in § 6 Gleichheit der Maße bedeuten müßte - sonst hätte Gregor nicht auf Angabe eines Maßes für die oberen Fenster verzichten können. Das würde jedoch nur zu Begriffsverwirrung führen.

<sup>46</sup> Klock 169.

<sup>47</sup> Birnbaum 206 und 207.

<sup>48</sup> Gegen Keil 73 und Restle 79.

θυρίδες bezeichneten Fenster im Tambour sein als der einzelne Türsturz, der doch im zuvor genannten Marmorschmuck des Eingangs schon inbegriffen sein muß. Wo dieser Eingang liegt, sagt Gregor nicht, aber alle Autoren nehmen ihn übereinstimmend und logisch auf der Schmalseite eines der Kreuzarme an. Die Tiefenrelation der Fensterrahmung bezieht sich nun durchaus sinnvoll auf das Geison unter dem Mitteldach, kaum dagegen auf das an der Schmalseite eines Kreuzarms.

Die Maßverhältnisse werden in § 7-9 in ganz einfachen Werten von Ellen oder auch - was gar keinen Unterschied bedeutet<sup>49</sup> - in Fuß angeben,<sup>50</sup> die Reihenfolge entspricht der der Beschreibung. Die Kreuzarme sind in der lichten Weite acht Ellen breit, offensichtlich genau so (ἀνάλογια) hoch<sup>51</sup> und anderthalbmal so tief, zwölf Ellen; Breite und Höhe der Halbkreis-Apsiden sind identisch.<sup>52</sup> Die Mauerstärke soll durchgehend drei Fuß, also zwei Ellen, betragen.

Die Form des Daches ist klar beschrieben (§ 7): eine Kegelform, die sich von breiter Basis zu scharfer Spitze zusammenzieht. Trotzdem gehen die Meinungen über die Konstruktion des Dachs auseinander. Die Beschreibung der Form und die Hinweise auf die Bautechnik sprechen nämlich gegen eine Kuppel üblicher Art und eher für die Technik des falschen Gewölbes.

Drei beschreibende Begriffe (στρόβιλος, εἰλησις, eigentlich auch κωνοειδής) deuten an, daß das Dach im Grundriß rund, nicht etwa achteckig sein sollte;<sup>53</sup> gleich mehrere Ausdrücke (κωνοειδής, ὄξυς, σφήν; στρόβιλος läßt zumindest keine Halbkugel zu) spielen auf die gerade, stetige Steigung des Daches an, während keiner notwendig eine konvexe Wölbung evoziert.<sup>54</sup> Der Sinn dieser z.T. fast tautologisch wirkenden Häufung kann eigentlich nur darin liegen, daß auf keinen Fall eine Kuppel der damals sonst längst üblichen Form von halbkreisförmigem oder auch gestelztem, ovalem Umriß, der auch mit einem echten Gewölbe erreicht werden könnte, vorgestellt werden soll. Es kann nur ein wirklicher Kegel gemeint sein, wie ihn Keil auch rekonstruierte (s. Abb. 2 oben).<sup>55</sup> Dem widersprach nun Friedenthal<sup>56</sup> energisch mit Hinweis auf konstruktive Gründe und auf die Unmöglichkeit einer Verbindung mit den von Strzygowski<sup>57</sup> angeführten armenischen Kirchen-Spitzdächer in der Technik des falschen Ge-

<sup>49</sup> Die Wandstärke von drei Fuß entspricht zwei Ellen.

<sup>50</sup> Als Grundmaß setzt Keil 81, gefolgt von Friedenthal 41 (dessen Fig. 1-3 diese Maße verdeutlichen), ein seit Diokletian allgemein verbreitetes Fußmaß von 29,42 cm ein, was einer Elle von 44,13 cm entspricht. Klock 170 mit Anm. 50 verweist darauf, daß nach Restle 91 Fußmaße zwischen 29 und 32 Zentimetern in Kappadokien vorkommen. Für die Rekonstruktion ist der absolute Wert belanglos.

<sup>51</sup> Birnbaum 204 f. weist darauf hin, daß hier nicht Proportion, sondern nur Entsprechung von acht Ellen gemeint sein kann, zu der dann noch die Bogenhöhe von vier Ellen trete, was eine Scheitelhöhe von zwölf Ellen ausmache. Bei Keil Abb. 63 (dazu S. 83) wird eine größere Höhe eingesetzt, bei Friedenthal dasselbe Maß, der Bogen ist aber durch die seitlichen Pfeilvorsprünge schmaler. Vgl. dazu u. Anm. 59.

<sup>52</sup> Hier erscheint mir die von Heisenberg vorgeschlagene, an den Handschriften orientierte Interpunktion (mit Kolon nach ἔσται und ὡσαύτως statt kurz davor wie bei Pasquali), auch wenn sie im ersten Moment vielleicht nicht so flüssig klingt, plausibler, zumal sich der zweite Satz von § 8 auf alle Bogenweiten zwischen den Pfeilern bezieht; der Sinn bleibt derselbe.

<sup>53</sup> Birnbaum 208 und Restle 77 entscheiden sich wegen Gregors "terminologischen Freiheiten" trotzdem für eine achtsichtige Pyramide. Ansonsten wären mit Friedenthal 48 (vgl. seine Fig. 2) Pedentifs anzunehmen. Daß die spitze Dachform gewählt sei, weil Gregor unbedingt ein Holz-Spitzdach imitieren wollte, wie Birnbaum 207 f. unterstreicht, ist nicht sehr plausibel.

<sup>54</sup> Man kann also nicht mit Friedenthal 46 einfach über die von Gregor verwendeten Begriffe bewußt hinweggehen.

<sup>55</sup> Keil 76 Abb. 63; 83 f.; Strzygowski 76.

<sup>56</sup> Friedenthal 45 ff.

<sup>57</sup> Strzygowski 76 f.

wölbes. Grabar<sup>58</sup> dagegen kehrt das Entwicklungsverhältnis einfach um und erwägt die Ableitung der armenischen Bautechnik aus Kappadokien.

Auf die Technik des falschen Gewölbes verweist vor allem der etwas später (§ 11) fallende Hinweis, daß die Bauleute das Einwölben ohne Stützen verstehen sollen. Als Grund gibt Gregor an, daß der völlige Mangel an Bauholz dazu zwingt, das Dach mit Stein anstelle von Holz zu decken. Es ist nicht sicher, daß damit, wie Friedenthal und Restle<sup>59</sup> meinen, eine Einwölbung durch Ziegelstein gemeint ist, es könnte theoretisch auch an Bruchstein gedacht sein, zumindest wenn ein falsches Gewölbe gebaut werden sollte; aber in Ziegel war das des geringeren Materialgewichts wegen natürlich leichter und auch sinnvoller. Neben dem Oktogon waren auch die Seitenarme in Stein einzudecken, worauf sich Gregors Bemerkungen ebenfalls beziehen müssen. Wenn Restle<sup>60</sup> neben der konischen Außenhaut des Oktogondacheş aus Stein in Mörtel vom Ziegelgewölbe ohne Lehrgerüst spricht, denkt er bei letzterem wohl an die Kreuzarme, denn eine doppelte Steineindeckung durch konische Außenhaut und innere Kuppel ist kaum nötig.

Die Holzknappheit, die an dieser Stelle gegen den theoretischen Gedanken der Eindeckung mit einem Dachstuhl aus langen Sparren angeführt wird, macht zugleich verständlich, daß auch keine Balken für eine in Höhe des Kuppelansatzes befestigte Lehre (geschweige denn für ein ganzes vom Boden aus aufgerichtetes Gerüst) zur Verfügung standen, denn die hätten ja schon einen guten Teil des Materials für den Dachstuhl ergeben können. Die Frage ist also, was unter ἀνυπόσκευος εἴλησις im Gegensatz zum ἐπαναπαυόμενον τοῖς ὑπερείδουσιν zu verstehen ist. Die Vorstellung, daß die Sache haltbarer (μονιμώτερον) sein sollte, wie Gregor § 11 ungenannte Sachverständige für die nichtunterstützte Bauweise referiert, ist für ein falsches Gewölbe, das ja auch bei Einsturz der Spitze etwa nach einem Erdbeben weiter stehenbleiben kann, einsichtig.

Ganz eindeutig ist Gregor aber (§ 13) in der Zahl der Säulen: es ist nur von acht Säulen die Rede. Damit ist auch die frühere Stelle eindeutig zu interpretieren. Alle Rekonstruktionen mit sechzehn Säulen sind also falsch.<sup>61</sup> Ihre Form wird man sich als spätantike Variante der korinthischen Kapitelle in Marmor vorstellen. Denn als Steinmetzarbeit in Marmor führt Gregor § 14 noch den Eingang, also die Türrahmung, und die darüberliegenden Fensterrahmen an, was doch indirekt anzeigt, daß auch die Säulen aus Marmor sein sollten. Für die an beiden Elementen einander entsprechenden Formen und Proportionen der Verzierung in Relief (γραφαί) setzt Gregor bekannte Konventionen (τῷ καθήκοντι κόσμῳ - καθὼς ἔθος ἐστίν), auch solche der Proportionen (κατὰ τὴν τοῦ γειοῦ προβολήν)<sup>62</sup> voraus. Interessant ist übrigens, daß Gregor alles Material, also auch den Marmor, am Ort stellen will. Es dürfte also Marmorbrüche in der Umgegend von Nyssa gegeben haben.

<sup>58</sup> Grabar 381 f.

<sup>59</sup> Friedenthal 45; Restle 79; vgl. Birnbaum 208.

<sup>60</sup> Restle 77 bzw. 76.

<sup>61</sup> Zu Keils <δῖς> ὀκτώ vgl. o. Anm. 22.

<sup>62</sup> Auch vorher wird anscheinend schon auf Proportionsregeln angespielt, wenn § 6 διὰ τὴν συμμετρίαν τῶν ὑπερκειμένων θυρίδων die Wand über dem Säulenkranz bis zum Dach noch um vier Ellen erhöht wird. Die ἀναλογία τοῦ πλάτους in § 7 meint wohl eher die Gleichheit der Maße als ein bestimmtes Proportionsverhältnis zueinander, so auch Friedenthal 43 f. (versteht hier ausdrücklich gegen Keil die Höhe bis zum Bogenscheitel) und Birnbaum 204 f. (sieht darin die Höhe nur bis zum Bogenansatz) gegen Keil.

Da wie gesagt die Bezeichnung *θυρώματα* den schon genannten Begriff *θυρίδες* für die Lichtöffnungen am Tambour über den Bögen wieder aufnimmt und sonst von Fenstern nicht die Rede ist, bleibt unwahrscheinlich, daß in den Kreuzarmen oder Apsiden zumindest größere Fenster beabsichtigt waren. Regelrechte Fenster unten, die mit ihrer sicher stärkeren Ausschmückung in auch nicht kleiner Zahl doch einen gewichtigen Arbeitszuwachs für die Steinmetzen bedeutet hätten, wären sonst der Funktion des Briefes entsprechend von Gregor aufgeführt worden.

Dasselbe muß auch beim *περίστωρον*, der umgebenden Säulenhalle (§ 14 Ende) gelten. Daß Angaben zu Rückwand und Dach fehlen, muß bedeuten, daß sie nicht zu errichten waren, daß die Halle an bestehende Mauern bzw. an die Außenwände des Martyrions angelehnt werden sollte. So läßt sie sich - entgegen Keils Rekonstruktion eines konzentrischen quadratischen Hofes - nicht eindeutig festlegen, da Gregor außer der Zahl von vierzig Marmorsäulen keinerlei Andeutungen macht.<sup>63</sup>

Denn trotz der - für die Briefedition wohl noch überarbeiteten - rhetorischen Durchbildung des Briefes können diese letzten lückenhaft wirkenden Angaben das Bild des wohl absichtlich beibehaltenen Bemühens um größtmögliche Exaktheit und Eindeutigkeit der Architekturbeschreibung nicht beeinträchtigen. Nur wurden ihr keine Zugeständnisse durch überflüssige Doppelungen und allzu stereotype terminologische Wiederholungen gemacht. Das erschwert uns teilweise das Erfassen des Gemeinten. Ungenauigkeiten im Verständnis liegen dementsprechend eher im mangelnden Wissen und in Eigenwilligkeiten des modernen Interpreten begründet als in der Fahrlässigkeit Gregors. Dieser war offensichtlich im architektonischen Metier durchaus auch erfahren. Das erweist im übrigen schon der in diesem Brief ergriffene Schritt selbst. Um Amphilochos die zur Bauberechnung notwendigen Daten geben zu können, muß er selbst schließlich auch gewußt haben, auf welche Daten es dabei ankam. Weniger zwischen den rhetorisch ausgestalteten Formen von Brief und Ekphrasis ist hier also die Konkurrenz, vielmehr zwischen exakter Bauaufnahme nach Architektenbedürfnis und rhetorischer Ekphrasis. Gerade in der gleichzeitigen Verfolgung und Vereinigung beider Ziele - bezeichnenderweise *διὰ τῆς τοῦ λόγου γραφῆς* (§ 2) -, die er offenbar auch für geglückt hielt, lag für Gregor offenbar ein besonderer geradezu artistischer Reiz. Angesichts des Themas, der äußerlichen Unterordnung unter die Erfordernisse des Martyrionsbaus, dürfte man an diesem rhetorischen Überschwang selbst bei einem Bischof keinen Anstoß genommen haben.<sup>64</sup>

Mannheim

Reinhard Stupperich

<sup>63</sup> Gegen Keils Berechnungen etc. 84 f. wenden sich in diesem Sinne Friedenthal 49; Birnbaum 208 und Restle 79. Vgl. Klock 174.

<sup>64</sup> Vgl. Keil 86 f., der auch auf den Vorwurf Gregors von Nazianz gegen sein Tendieren zur Rhetorik in dem an Gregor von Nyssa gerichteten 11. Brief hinweist, s. P. Gallay (Hrsg.), *Gregor von Nazianz, Briefe, Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte* 53 (1969) 13 f. Vgl. auch Klock 164 f. mit Anm. 29.